

Schreibenlernen nach Freinet

© bei der Verfasserin

Inhalt

1. LEBENSLAUF	2
2. PÄDAGOGISCHER WEG	3
2.1 Der Klassenraum	4
2.2 Die Arbeitsmaterialien	6
2.2.1 Die Arbeitsbücherei	7
2.2.2 Die klingende Arbeitsbücherei	7
2.2.3 Die Versuchskartei	8
2.2.4 Die Nachschlagekartei	8
2.2.5 Die Arbeitskarteien	9
2.2.6 Die Wandzeitung	9
2.2.7 Die Schuldruckerei	10
3. SCHREIBENLERNEN NACH FREINET	11
4. RESÜMÉE	14
5. LITERATURVERZEICHNIS	17

1. Lebenslauf¹

Am 15.10.1896 wurde Célestin Freinet als Sohn einer südfranzösischen Bauernfamilie in einem kleinen Dorf der Provence geboren. Der naturverbundene Freinet verband mit seiner Schulzeit hauptsächlich negative Erinnerungen, da ihm das Schreiben von Arbeiten und der starre Frontalunterricht sowie die reine Vermittlung von Wissen zuwider waren. Er bezeichnete die Schule als eine Art Kaserne, die in keinsten Weise auf die Bedürfnisse der Kinder eingeht. Trotzdem (oder vielleicht gerade deswegen) begann er 1913 eine Lehrerausbildung an der École Normale, der französischen Lehrerausbildungsanstalt.

In seinem zweiten Lehrjahr wurde Freinet zum Kriegsdienst eingezogen und ein Jahr später (1916) durch einen Lungenschuß so stark verletzt, daß er vier Jahre in Lazaretten und Sanatorien verbringen mußte und als 100% Kriegsgeschädigter aus der französischen Armee entlassen wurde.

Am 1.1.1920 trat Freinet seine erste Lehrerstelle an einer Jungenschule in Bar-sur-Loup an. Da Freinet durch seine Kriegsverletzung sehr schnell ermüdete, bedingt durch die stickige Luft im Klassenzimmer, und Probleme mit dem Sprechen hatte, verlagerte er den Unterricht zum Teil nach draußen und veränderte die Unterrichtsmethoden, in dem er die Schüler weg vom Frontalunterricht hin zum selbständigen Lernen führte. Schon von Beginn seiner Lehrtätigkeit an führte er ein Tagebuch über jeden seiner Schüler, so daß er ein fundiertes Wissen über die Psyche des Kindes erlangte.

Im Oktober 1923 bestand Freinet sein Examen zum Professor der Literatur. Diese Professur lehnte er jedoch ab, um weiterhin an seiner armen Dorfschule unterrichten zu können.

1926 entwickelte Freinet seine erste eigene Schuldruckpresse, die er im Laufe der Jahre noch weiter verbesserte.

Im Jahre 1928 verließ Freinet aus persönlichen Gründen die Jungenschule und nahm eine Stellung im Armenteil von Saint-Paul an. Von Anfang an versuchte er, Reformen in dieser Schule einzuführen, und machte sich mit seinen Forderungen bei Behörden und Politik unbeliebt, auch bedingt durch seine Kontakte zu kommunistischen Kreisen. Am 21.6.1933 wurde Freinet vom Schuldienst suspendiert, woraufhin er Saint-Paul verließ.

¹ vgl. Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. o. A.. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1965. Seite 150 - 152 und 248 - 255.

Er eröffnete 1935 seine eigene Schule: das Landerziehungsheim in Vence.

Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges begann eine schwere Zeit für Freinet. Im Zeitraum von 1939 bis 1941 wurde er dreimal in verschiedenen Lagern interniert. Zudem hielt er sich von 1941 bis 1944 versteckt, da er dauernd überwacht wurde. Erst Ende 1944 kehrte er nach Vence zurück, um seiner Frau, die während des Krieges die Schule weitergeleitet hatte, beim Wiederaufbau des geplünderten Landerziehungs-heimes zu helfen.

Bis zu seinem Tod am 8.10.1966 leitete er seine Schule in Vence und veröffentlichte bis dahin viele Schriften und Bücher zur Verbesserung des französischen Schulwesens.

2. Pädagogischer Weg

Durch seine negativen Erfahrungen in seiner eigenen Schulzeit bedingt, suchte Freinet nach neuen pädagogischen Wegen, den Unterricht in der Schule umzugestalten. Für ihn war es wichtig, das Kind im Mittelpunkt der Pädagogik zu sehen und auf seine Bedürfnisse und Wünsche einzugehen. Da er zudem durch seine Kriegsverletzung starke Probleme beim Sprechen hatte, suchte er einen Weg, um vom Frontalunterricht wegzukommen, wo der Lehrer reines Wissen vermittelt und den Schülern eine passive Rolle zugedacht ist. Er versuchte, den Schüler aktiver in den Unterricht einzubinden, indem er ihm Anstöße und Anreize bot, mit denen der Schüler zu selbständigem Denken und Handeln animiert wurde.

Freinets Pädagogik ist eine praktische. Er stellte nicht wie die meisten Reformpädagogen eine Theorie auf, sondern er ging einen Schritt weiter. Er erprobte seine *Theorie* in der Praxis und paßte sie durch den direkten Bezug zur Schulrealität an seine Schüler an. Dabei beziehen sich seine Reformen nicht nur auf die Schule, sondern er forderte auch eine Reform der vorschulischen Institutionen, vergleichbar mit dem Kindergarten in Deutschland.

Sein pädagogisches Konzept umfaßt das Leben. Er ist der Meinung, daß das Kind in einer naturnahen und natürlichen Umgebung besser lernt. Außerdem erwirbt das Kind mit selbsterfahrenden Versuchen ein größeres und länger anhaltendes Wissen, als wenn dieses Wissen von einem Lehrer stur vermittelt wird. „Nur die Praxis lehrt und erzieht.“²

² Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Der Weg Célestin Freinets. 1. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta 1982. Seite 29.

Wichtig für Freinet ist es, die Bedürfnisse und Rechte des Kindes im Mittelpunkt und als oberstes Gebot seiner Pädagogik zu sehen. Dabei achtet er darauf, die Eigenarten und die Individualität des Kindes zu berücksichtigen sowie eine Erziehung zur Kritikfähigkeit des Kindes herbeizuführen. „Sein ganzes Leben lang ist Freinet darum bemüht, eine der Natur nahe Erziehung mit natürlichen Methoden in einer entsprechend vorbereiteten Umgebung zu verwirklichen.“³

Er geht davon aus, daß das Kind von sich aus lernen will und keinen natürlichen Spieltrieb besitzt, sondern sich nach Arbeit sehnt. „Es gibt beim Kind von Natur aus keinen Spieltrieb. Es gibt nur das Bedürfnis nach Arbeit, das heißt die organische Notwendigkeit, das Lebenspotential für eine Aktivität zu benutzen, die gleichzeitig individuell und sozial ist und ein festumrissenes Ziel hat, das den kindlichen Möglichkeiten angepaßt ist und eine große Spanne von Reaktionen [...] umfaßt.“⁴ Daher spricht er auch von einer Arbeitsschule als neuer Form der Schule.

Um seine pädagogischen Konzepte durchzusetzen, verlangte er als erstes eine Umgestaltung des Klassenraumes sowie die Abschaffung von Schulbüchern. Außerdem hat er eine Vielzahl verschiedener Arbeitsmaterialien entwickelt, die im Unterricht eingesetzt werden können.

2.1 Der Klassenraum

Freinet hatte eine genaue Vorstellung davon, wie ein Klassenraum seiner Meinung nach auszusehen hatte (siehe Abb.). „Unsere moderne Schule soll ein Arbeitsatelier sein, das dem Leben seiner Umwelt integriert ist. Diese besondere Bedingung verlangt eine neue bauliche Gestaltung. Die Schule soll ein Arbeitsatelier sein, das gleichzeitig der Gemeinschaftsarbeit wie der Einzelarbeit mit Sonderaufgaben dient.“⁵ Als erste Forderung für eine Umgestaltung des Klassenraumes sah Freinet die Abschaffung des erhöhten Lehrerpultes. Der Lehrer sollte nicht mehr, wie in der alten Schule, von oben herab die Kinder unterrichten, sondern mit ihnen auf gleicher Stufe stehen, als Zeichen einer Partnerschaft und Gleichberechtigung zwischen Schüler und Lehrer.

³ Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik. Konzeption und aktuelle Praxis. Hg. v. Achim Hellmich und Peter Teigeler. 3. Auflage. Weinheim u. a.: Beltz 1995. Seite 98.

⁴ Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Seite 115.

⁵ Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. Seite 56.



Außerdem hatte er genaue Vorstellungen über die Einrichtung und die Raumverteilung seiner neuen Schule. In der Mitte befindet sich ein Gemeinschaftsraum, „[...] der etwa dem traditionellen Klassenzimmer gleicht, in dem sich die Kinder zu gemeinsamer Arbeit [...] zusammenfinden. Dieser Saal muß die bestmögliche Belichtung und Belüftung haben.“⁷An diesen Gemeinschaftsraum schließen sich insgesamt 7 Arbeitsateliers, die in verschiedene Arbeitsbereiche, mit ihren jeweiligen Arbeitsmaterialien, aufgeteilt sind. Freinet beschreibt hierbei zwar, welche Arbeitsbereiche einzurichten sind, nicht aber, wie sie auf die unterschiedlichen Räume aufgeteilt sind. Freinet unterteilt die Arbeitsbereiche in zwei wesentliche Teilbereiche:

„Vier Ateliers für die manuellen Elementararbeiten:

1. Feldarbeit und Tierpflege
2. Schmiede und Schreinerei
3. Spinnen, Weben, Schneidern, Kochen und Hauswirtschaft
4. Konstruktion, Mechanik, Handel.

Vier Ateliers für gemeinsam zu verrichtende und sich allmählich entwickelnde geistige Arbeitsvorhaben:

1. Planung, Wissenserwerb, Quellensammlung

6 Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. Seite 55.

7 Ebd.

2. Versuche
3. Graphisches Schaffen, Ausdruck und Mitteilung
4. Künstlerisches Schaffen, Ausdruck und Mitteilung.“⁸

Außerdem gehörten zu jedem dieser Arbeitsbereiche bestimmte Arbeitsmaterialien⁹, die in den Räumen vorhanden sein mußten, um den Kindern bestmögliches Arbeiten garantieren zu können. Aber nicht nur der Klassenraum und die Arbeitsateliers gehören nach Meinung Freinets zu einer schulischen Ausbildung, sondern auch der direkte Bezug zur Natur und der Umgebung der Schule war für ihn wichtig. Zu einer modernen Schule benötigt man auch die Schaffung einer schulischen Außenanlage, mit Feldern, Obstbäumen, Tieren etc., da dies alles zur natürlichen Lebensumwelt der Kinder gehört. Nur wenn man all diese Faktoren realisiert, ist nach Freinet eine natürliche Erziehung möglich, die dem Kind die Chance bietet, sich frei zu entwickeln und sich selbst zu verwirklichen.

Für Freinet ist es keine Kostenfrage, jede Schule nach seinen Vorstellungen einzurichten, weil keine Mehrkosten auf die jeweiligen Träger zukommen, da man auf die Anschaffung von Schulbüchern verzichtet. Auch kann jede konventionelle Schule nach seinem Vorbild umgerüstet werden.

2.2 Die Arbeitsmaterialien

Freinet hat eine Vielzahl verschiedener Arbeitsmaterialien zusammen mit seinen Freunden und Anhängern entwickelt, da er gegen die traditionellen Arbeitsmittel war. Er stand auf dem Standpunkt, daß Kinder sich mit den lebensunwirklichen Geschichten aus den konventionellen Lesebüchern nicht identifizieren können, und war daher ein großer Verfechter der Abschaffung der Bücher im Unterricht.

Freinet wollte weg von der traditionellen *Paukschule*, und dies hieß für ihn auch das Wegfallenlassen der klassischen Unterrichtsstunden. Den Kindern wurde freigestellt, wann sie mit welchem Arbeitsmaterial, ob sie alleine oder in Gruppen arbeiten wollten oder welches Arbeitstempo sie wählten. Der Lehrer sollte nicht das Wissen im Frontalunterricht übermitteln, sondern sollte den Kindern ausschließlich Hilfestellungen bieten, wenn sie bei einem Problem nicht weiterkamen. So konnten die Schüler selbst entscheiden, was sie interessierte und welches Thema sie weiter vertiefen wollten. „Grundsätzlich wird zwar in allen Freinet-Klassen das Basiswissen der amtlichen Curricula lehrplanmäßig erarbeitet, da

⁸ Ebd.: Seite 68.

auch die Schüler der Freinet-Klassen die in Frankreich üblichen jährlichen Abschlußprüfungen bestehen müssen. [...] Da aber der gesamte Lehrstoff für alle Fächer und alle Klassen bei Freinet in seine Arbeitsmittel umgesetzt ist, kann jeder Schüler seinen wöchentlichen Arbeitsplan individuell gestalten.“¹⁰Auf diesem Wochenarbeitsplan vermerkt der Schüler die Themen, die er in den einzelnen Fächern erarbeiten will; welche Übungen er z.B. in Mathematik absolvieren, welche Aufsätze er schreiben oder welche Projekte oder Versuche er durchführen will. Am Ende der jeweiligen Woche markiert der Schüler dann, was er von seinem Vorhaben tatsächlich realisiert hat, und erkennt daran, ob er sich zuviel oder zuwenig zugemutet hat. Ebenso wird auf dem Arbeitsplan die individuelle Leistungskurve des Schülers von Seiten des Lehrers notiert, so daß jeder seine Leistungen in den einzelnen Fächern einschätzen kann. „Ein solches Vorgehen garantiert nicht nur sichere Grundkenntnisse, sondern erzieht die Schüler auch zu zielbewußter, planvoller Arbeit sowie zur Verantwortung und Selbständigkeit.“¹¹

2.2.1 Die Arbeitsbücherei

Die Arbeitsbücherei umfaßt rund 1200 Hefte von jeweils ca. 20 bis 48 Seiten.¹² Die Bücherei ist nach Schulstufen und Sachgebieten gegliedert. Dabei werden in den Heften keine Schlußfolgerungen oder Vergleiche gezogen, sondern sie dienen lediglich als Denkanstoß für den Schüler, damit er sich eine eigene Meinung bilden kann. Die Hefte wurden von Fachleuten entwickelt und von Laien korrigiert, die alle unverständlichen Passagen verbesserten. Danach wurden diese Hefte im normalen Schulbetrieb getestet und erst nach dieser Erprobung in die Arbeitsbücherei aufgenommen. So wurde sichergestellt, daß die Hefte profundes Wissen enthalten und trotzdem für den Schüler gut verständlich sind.

2.2.2 Die klingende Arbeitsbücherei

Die klingende Arbeitsbücherei ist ebenfalls in verschiedene Sachgebiete unterteilt. Meist handelt es sich hier um Situationen des alltäglichen Lebens, die die Schüler nur selten selbst erleben, wie z.B. ein Vulkanausbruch oder der Flug in einem Flugzeug. Zu jedem Gebiet gibt es jeweils eine Serie von zwölf Farbdias, ein Textheft und eine Schallplatte zur

⁹ vergl. ebd.: Seite 68 - 72.

¹⁰ Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Seite 182.

¹¹ Ebd.: Seite 184.

¹² vergl. Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik. Hg. v. A. Hellmich und P. Teigeler: Seite 111.

akustischen Dokumentation. „Die klingende Arbeitsbücherei stellt eine ausgezeichnete Grundlage für die Gruppenarbeit dar, wenn Schüler einen Bericht oder Vortrag über ein gemeinsam erarbeitetes Problem geben wollen.“¹³

Freinet vertritt generell die Auffassung, daß nicht nur althergebrachte Arbeitsmittel im Unterricht eingesetzt werden sollen, sondern daß man auch die neuen Medien mit berücksichtigen muß. Er spricht hier hauptsächlich von den Medien Schallplatte, Radio und Fernsehen. Gerade in unserer heutigen Zeit ist es wichtig, daß die Kinder den Umgang mit diesen in Maßen erlernen. Ich denke, daß Freinet sich heutzutage auch für den Einsatz des Computers im Unterricht ausgesprochen hätte, da viele alltägliche Begegnungen mit dem Computer heute unumgänglich sind.

2.2.3 Die Versuchskartei

Die Versuchskartei besteht inzwischen aus über 2000 Sachblättern, auf denen Anleitungen zu technischen, naturwissenschaftlichen und musischen Versuchen verständlich erläutert werden. Mit Hilfe dieser Blätter können die Schüler diese Versuche nachstellen. Ein Problem wird hier erläutert, und anhand von Skizzen und der Beschreibung der erforderlichen Materialien kann der Schüler dieses Problem bewältigen und zu seiner eigenen Lösung finden, da auch ein Lösungswegvorschlag angeboten, aber die eigentliche Lösung nicht vorweggenommen wird.

2.2.4 Die Nachschlagekartei

Die Nachschlagekartei besteht aus über 20000 Karteikarten in DIN-A5-Format. Sie ist alphabetisch und nach Sachgebieten geordnet, und der Schüler findet hier kurze Informationen zu bestimmten Personen, Begebenheiten oder Sachen. Sie sind verständlich geschrieben und können Zusatzinformationen zu einem vom Schüler gerade bearbeiteten Thema sein oder Denkanstöße geben. Zusätzlich zu der bestehenden Nachschlagekartei, die einen Grundstock in jeder Freinet-Klasse bildet, wird sie von jeder Klasse zusammen mit ihrem Lehrer mit typischen Begebenheiten aus der unmittelbaren Umgebung noch erweitert, so daß jede Klasse auch ihre individuelle Nachschlagekartei erhält.

¹³ Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Seite 185.

2.2.5 Die Arbeitskarteien

Die Arbeitskarteien enthalten den gesamten Grundlehrstoff aller schulischen Fächer. Zu jedem Sachgebiet gibt es eine Informationskarte, auf der dem Schüler ein umfassender Überblick über das jeweilige Thema vermittelt wird. Zu jeder dieser Informationskarten gehört eine Aufgabenkarte, anhand welcher der Schüler sein gelerntes Wissen abfragen kann. Hat er die Aufgaben alle gelöst, kann er sich durch die Lösungskarten selbst kontrollieren und dadurch feststellen, inwieweit er das Thema verstanden hat. Auf diesen Lösungskarten stehen nicht nur die Lösungen selber, sondern auch die Lösungswege, damit der Schüler die Aufgaben auch wirklich nachvollziehen kann. Wenn er die Aufgaben alle richtig gelöst hat, kann er durch spezielle Testkarten, die eine vertiefende Abfrage des erarbeiteten Themas enthalten, prüfen, ob er die Probleme des Sachgebietes auch in einen größeren Zusammenhang setzen und verstehen kann. Zu diesen Testkarten gibt es dann wiederum Lösungskarten mit Lösungen und Lösungswegen. Anhand dieser Arbeitskarteien kann sich der Schüler selbständig Wissen aneignen und sein Arbeitstempo selbst bestimmen. Durch die Lösungskarten unterliegt er einer ständigen Selbstkontrolle, und er kann feststellen, ob er ein Thema ausreichend behandelt hat oder einiges nochmals durchgehen muß. „Da alle Freinet-Arbeitsmittel aufeinander abgestimmt sind, wird immer wieder auf ähnliche oder ergänzende Arbeitsmittel hingewiesen, so daß der Schüler alleine oder mit Klassenkameraden durch selbsttätiges Schaffen ganze Sachgebiete erarbeiten und die Richtigkeit seiner Ergebnisse selbst kontrollieren kann.“¹⁴ Durch dieses Arbeitsmittel übernimmt der Lehrer eine passive Rolle, das heißt, er fungiert ausschließlich als Berater oder Helfer, wenn der Schüler Probleme bei der Lösungsfindung hat.

2.2.6 Die Wandzeitung

In der Wandzeitung sieht Freinet ein Mittel, die Schüler zu einem ehrlichen und kritischen Miteinander zu erziehen. Er läßt diese Zeitung schon von den Kindern in der ersten Klasse herstellen. Sie wird am Anfang jeder Woche erstellt und ist in vier Felder unterteilt, mit den Überschriften: *Wir kritisieren.*, *Wir beglückwünschen.*, *Wir wünschen.*, *Wir haben verwirklicht.*¹⁵ Hier darf jedes Kind seine Wünsche, Vorschläge, Erfolge und Kritiken eintragen. Dabei muß es unter jede Eintragung seinen Namen setzen; anonyme Eintragungen sind nicht erlaubt. So wird z.B. verhindert, daß unberechtigte Kritik geäußert

¹⁴ Ebd.

¹⁵ vergl. Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. Seite 207.

wird oder jemand eine unüberlegte Eintragung macht, da über die Notizen an der Wandzeitung am Ende der Woche diskutiert wird.

2.2.7 Die Schuldruckerei

Das bekannteste Arbeitsmittel, das von Freinet entwickelt wurde, ist wohl die Schuldruckerei. Hier werden von den Schülern selbstverfaßte Aufsätze und Geschichten mit Hilfe der Schuldruckerei erstellt. Die Klasse wählt demokratisch einen geschriebenen Aufsatz, der für alle gedruckt werden soll. Vier bis fünf Kinder übernehmen am Tag die Aufgabe, die ausgewählte Geschichte richtig und ordentlich zu setzen und dann für alle Kinder in der Klasse einen Abzug davon herzustellen. Diese Abzüge werden zu einem Buch zusammengefügt; jedes Kind besitzt so ein Buch, welches somit als Ersatz für die fehlenden Lesebücher zu sehen ist. So entsteht durch die Gemeinschaftsarbeit der Klasse eine Eigenbibel, mit der die Kinder durch ihre eigenen Geschichten, die somit mit ihrer Lebensrealität übereinstimmen, das Lesen und das Schreiben erlernen. Außerdem eignet sich die Druckerei auch dazu, daß man Linol-, Holz- und Kordeldrucke erstellen kann. „Der Umgang mit Setzkasten und Druckpresse erzieht zur Kooperation, Konzentration, Sauberkeit und Korrektheit, er steigert das Verantwortungsbewußtsein und verlangt immer eine bis ins Detail gehende Planung, Vorbereitung und Durchführung der Arbeit.“¹⁶ Bei der Arbeit mit der Schuldruckerei werden die sprachliche Ausdrucksfähigkeit sowie die Rechtschreibung der Kinder intensiv gefördert, da das Drucken von Texten höchste Sorgfalt und die ständige Kontrolle des Originaltextes erfordert. „Worin liegen nun die Vorteile der neuen Technik?

- Manuelle Geschicklichkeit und harmonisches Aufeinanderabstimmen der Bewegungen.
- Vollendung der Arbeit: Erziehung zur Aufmerksamkeit; jedes Schriftzeichen hat seinen Wert, denn der gedruckte Text muß so perfekt wie möglich sein.
- Fortschreitendes Training des visuellen Gedächtnisses.
- Natürliches, müheloses Erlernen des Lesens und Schreibens der Wörter.
- Bleibendes Gespür für den korrekten Satzbau.
- Erlernen der Rechtschreibung durch Ganzheitsmethode und Analyse der Wörter und Sätze zu gleicher Zeit.
- Sinn für persönliche und gemeinsame Verantwortlichkeit.

¹⁶ Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Seite 186.

- Neues Klima einer brüderlichen und dynamischen Gemeinschaft.“¹⁷

Mit Hilfe der Schuldruckerei war es Freinet möglich, mit anderen Klassen und Schulen in Kontakt zu treten. So hat jede Freinet-Klasse ihre eigene Korrespondenzklasse, genauso wie jeder Schüler seinen eigenen Korrespondenzschüler hat. Alle Texte, die eine Klasse druckt, werden auch an die Korrespondenzklasse verschickt, so daß ein reger Austausch an Informationen und Geschichten zwischen den Schülern stattfindet.

3. Schreibenlernen nach Freinet

Freinet geht immer von der Ganzheitlichkeit des Kindes aus. Deswegen fordert er auch eine ganzheitliche Methode, nach der die Kinder lesen und schreiben lernen sollen.

Freinet konnte sich nicht damit anfreunden, den Kindern ein Lesebuch vorzusetzen, das nicht ihren Lebenswirklichkeiten entsprach. Auch die Methode, den Schülern Sätze und Wörter vorzusetzen, die sie auswendig lernen und diese danach lesen und schreiben sollten, war seiner Meinung nach nicht die richtige. Dies war für ihn zwar eine ganzheitliche Methode des Lesen- und Schreibenlernens, doch war sie ihm zu sehr an die alte *Paukschule* angelehnt. Den Schülern waren diese Geschichten fremd; sie entsprachen nicht ihrem Leben, und somit war keine Identifikation mit den Personen und Begebenheiten in den Geschichten möglich. Außerdem lernten die Kinder die Worte einfach auswendig, ohne einen Bezug zu ihnen entwickeln zu können. Freinet stand auf dem Standpunkt, daß die Kinder eine wirkliche ganzheitliche Methode des Lesen- und Schreibenlernens nur durch die Eigenfibeln erlernen können. Er realisierte dies durch die Einführung der Schuldruckerei und des *Lebensbuches*. Jedes Kind hatte solch ein Buch, in welches es die gedruckten Texte der Klasse, seine eigenen Geschichten und Zeichnungen und die Texte der Korrespondenten einheftete, so daß es ein eigenes Lesebuch für sich alleine erstellte. Dabei werden die Texte vom Kind selber verfaßt; die benutzten Wörter sagen ihm mehr, als wenn sie ihm vom Lehrer aufdiktiert worden wären. Dies ist für Freinet sehr wichtig, da er von jeher den freien Ausdruck, dessen sich das Kind bedient, als oberstes Gebot seines Unterrichtes ansah.

So wie bekannt ist, daß Kinder das Sprechen ganzheitlich erlernen, so geht auch Freinet davon aus, daß sie das Lesen und das Schreiben am besten durch eine ganzheitliche Methode erlernen. „Der erste Schritt des Schreib- und Leselernprozesses besteht unserer

¹⁷ Ebd.: Seite 27 - 28.

Meinung nach nicht im geringsten im Erkennen und bloßen mechanischen Nachschreiben ihres lebensvollen und subjektiven Wertes beraubter Wort- und Satzelemente, sondern im Zeichnen, das zuerst als bloße manuelle Betätigung, dann aber als Ausdrucksmittel gepflegt wird.“¹⁸ Wenn die Kinder den Umgang mit dem Stift erlernt haben, benutzen sie ihn auch als Kommunikationsmittel. Ihre Zeichnungen sind nicht weiter wilde Striche, sondern haben eine Bedeutung. Diese Zeichnungen nehmen mit fortschreitendem Alter immer komplexere Strukturen an, so daß die Kinder bei Eintritt in die Schule keine Probleme haben, ihre Beobachtungen und Erlebnisse durch das Element Zeichnung wiederzugeben. Erst wenn die Zeichenfertigkeit von den Kindern völlig beherrscht wird, wollen sie sich auch mittels der geschriebenen Sprache ausdrücken. Für den Unterricht von Freinet bedeutet dies, daß die von den Kindern erzählten Geschichten zwar an die Tafel geschrieben werden, dieser Text aber zuerst nicht abgeschrieben werden muß, sondern in Form von Skizzen und Zeichnungen von den Schülern in deren Lebensbücher eingeklebt werden. Die an die Tafel geschriebenen Erzählungen, die von der ganzen Klasse laut gelesen werden, bevor jedes Kind eine Zeichnung anfertigt, werden von fünf Schülern mit Hilfe der Schuldruckerei gedruckt, so daß jedes Kind zu seiner individuellen Zeichnung einen sauberen und fehlerfreien Text für sein Buch erhält. Mit der Zeit beginnen die Schüler, die Geschichten an der Tafel abzuschreiben. Dabei zeichnen sie Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort ab und lernen so, daß ein Satz aus einzelnen Wörtern und Wörter aus einzelnen Buchstaben bestehen, obwohl ihnen die Bedeutung der Buchstaben noch nicht bekannt ist. So verfahren sie mit jeder neuen Erzählung und sind schließlich fähig, kleinere Sätze und Geschichten selbst zu schreiben, da sie die Wörter kennen und wissen, was sie bedeuten. Dies ist aber nur deshalb möglich, weil diese Wörter in Erzählungen eingebettet sind, die von ihnen selber kommen und mit denen sie sich also identifizieren können. Das Lesenlernen geschieht mit Hilfe dieser ganzheitlichen Methode ganz automatisch. Die Kinder kennen die Geschichten, die sie dem Lehrer ja selber erzählt haben, und auch die Bedeutung ihrer Wörter; diese Wörter sind ihnen so vertraut, daß sie später keine Mühe haben, sie wiederzuerkennen. „Sie haben lesen und schreiben gelernt, wie sie sprechen gelernt haben. Sie sind langsam, *Schritt für Schritt*, vom Sprechen zum Lesen gekommen.“¹⁹ Mit Hilfe der Schuldruckerei sind die Kinder gezwungen, den Text von der Tafel sauber zu kopieren. Sie müssen Buchstabe für Buchstabe vergleichen, um das Geschriebene richtig in den Setzkasten zu übernehmen. Dabei dürfen sie die kleinen Leerräume zwischen den einzelnen Wörtern nicht vergessen oder übersehen, und so lernen

¹⁸ Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. Seite 37.

die Schüler nicht nur, daß der Text aus einzelnen Buchstaben besteht, sondern auch aus verschiedenen Wörtern. Da jedem Schüler die Möglichkeit gegeben wird, einmal mit der Druckerei zu arbeiten, lernt jeder einzelne, sich intensiv mit den Feinheiten der geschriebenen Sprache auseinanderzusetzen. Da Freinet von Beginn an Wert auf eine Korrespondenz mit einer anderen Klasse legt, erhalten die Schüler zusätzlich zu ihren eigenen Geschichten auch die Erzählungen ihrer Korrespondenten, die andere Wörter enthalten als ihre eigenen und ebenfalls mit ergänzenden Zeichnungen versehen sind. Die natürliche Neugier der Kinder wird hier geweckt, da sie begierig darauf sind, auch diese Geschichten zu erfahren und selber lesen zu können. Ihr Wortschatz wird auf diese Weise kontinuierlich erweitert, so daß sie auch bald in der Lage sind, mit den Wörtern ihrer Korrespondenten umzugehen und sie in ihre eigenen Texte einzubauen. „Bis zur 3. Klasse etwa baut Freinet den Wortschatz der Kinder konsequent weiter aus. Während die Kinder im ersten Schuljahr etwa 120 Wörter richtig schreiben und drucken können, lernen sie bis zum 9. Lebensjahr noch etwa 600 Wörter dazu kennen. In einem eigenen `Dictionnaire pour les petits´ sind diese Wörter gesammelt und nach der Häufigkeit ihres Vorkommens alphabetisch geordnet.“²⁰

Der Erstlese- und Erstschreibeunterricht sieht bei Freinet nun folgendermaßen aus: In der ersten Klasse läßt er die Kinder zunächst ihre Erlebnisse und Geschichten, die sie zur Zeit beschäftigen, erzählen. Anschließend läßt er die Kinder ihre Erlebnisse zeichnen und schreibt danach „[...]aus den Erzählungen der Kinder ein Sätzchen, einige Wörter, die Namen der Kinder oder der besprochenen Gegenstände an die Tafel.“²¹ Das so Geschriebene wird laut gelesen, anschließend gedruckt und in die Lebensbücher geheftet. Nach einigen Tagen werden die Erzählungen automatisch immer länger, und eine der Geschichten, die das allgemeine Interesse der Schüler weckt, wird vom Lehrer

an die Tafel geschrieben. Dabei ist es wichtig, daß der Lehrer in gutem Französisch zu der Niederschrift der Geschichte kommt, ohne ihren Inhalt zu verändern. Der Tafelanschrieb wird anschließend gemeinschaftlich gelesen; dies ist möglich, da den Kindern die Geschichte bekannt ist. Es werden also zunächst ganze Wörter und Sätze gelesen. Dabei entdecken die Schüler, die am weitesten fortgeschritten sind, schon einzelne Silben und sind in der Lage, den schwächeren Schülern zu helfen. Auch diese Geschichte wird von

¹⁹ Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Seite 48.

²⁰ Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. Seite 181.

²¹ Ebd.: Seite 180.

einer Schülergruppe gedruckt. Jeder Schriftsetzer muß den Text erneut lesen, die einzelnen Buchstaben benennen und seine Reihe, mit den kleinen Zwischenräumen, fehlerfrei setzen, so daß jedes Kind ein Blatt für sein Lebensbuch erhält. Während die Erzählung von den fünf Schülern gedruckt wird, schreibt der Rest der Klasse dieselbe Geschichte in sein Heft, wobei es unerheblich ist, ob Außenstehende das Geschriebene der Kinder auch lesen können. „Diese Abschrift betrachten wir als die Grundlage unseres Schreibunterrichts. Der Anfänger [...] versucht sich darin; er wird in den ersten Tagen nur unförmiges Gekritzeln zu Papier bringen, das er durch irgendeine anregende Zeichnung glücklich ergänzt. Die systematischen Schreibübungen sind nur die Ergänzung, nur das Training, dessen Ziel es ist, den gewählten Text lesbar zu machen.“²² So lernen die Schüler auf eine ganzheitliche und natürliche Art und Weise das Schreiben und damit auch automatisch das Lesen. Die Geschichten, Aufsätze und Texte werden immer komplexer, die verwendeten Wörter werden immer mehr, und so erhalten die Kinder einen kontinuierlich anwachsenden Schatz an Wörtern, den sie beherrschen, lesen und schreiben können. Dieser kontinuierliche und systematische Aufbau des Lesen- und Schreibenlernens, in Zusammenhang mit der freien Textgestaltung, ermöglicht den Kindern eine intensive Sprachschulung, „[...] die die Kinder auf einem natürlichen Wege, ohne Legasthenie und Leseschwierigkeiten zu erstaunlich guten Leistungen und zu einer gründlichen Beherrschung der Rechtschreibung führt.“²³

4. Resümée

Wenn man die Forderungen Freinets zur Reformierung der französischen Schule betrachtet, erkennt man, daß einiges davon in der heutigen Grundschule schon verwirklicht wurde. Viele Lehrer ersetzen den Frontalunterricht, wo den Kindern reines Wissen von Seiten des Lehrers vermittelt wurde, durch Gruppenarbeit und Zeiten der freien Arbeit, in denen die Schüler durch Selbsterfahrung und schrittweises Probieren zu Aufgabenlösungen kommen können. In vielen Grundschulen arbeitet man mit einem Wochenplan, wo den Kindern die Möglichkeit gegeben wird, selbst zu entscheiden, wann sie welche Aufgaben lösen wollen. Allerdings habe ich in meinem Blockpraktikum selbst erlebt, wie schwer es manchen Schülern gefallen ist, sich auf die Freiarbeit einzulassen, da sie aus ihrer vorherigen Schullaufbahn nur den Frontalunterricht kennengelernt hatten. Sie konnten mit dieser Zeit nichts anfangen, da sie nicht genügend durch die Lehrerin

²² Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Seite 43.

informiert waren, welchen Sinn und Zweck diese Zeit der freien Arbeit erfüllen sollte. Meiner Meinung nach müssen die Freiarbeit und der Umgang mit dem Wochenplan im Vorfeld gut vorbereitet werden, so daß die Schüler schrittweise an diese Methoden herangeführt werden.

„Die Grundschule ist die für alle Kinder gemeinsame Schule.“²⁴ Dies ist auch eine elementare Forderung Freinets, der alle Kinder (des Volkes) gemeinsam unterrichtet sehen wollte. Für jedes Kind sollte die gleiche Voraussetzung geschaffen werden, am Unterricht teilzuhaben und sich Bildung anzueignen. Dies darf nicht von der Stellung und finanziellen Situation der Eltern abhängig sein. Im Wesenszug bietet die Grundschule allen Kindern die gleichen Voraussetzungen für eine gute Bildung. In der Realität sieht es leider meistens anders aus. Kinder, die schon vom Elternhaus her eine bessere Unterstützung erhalten, schaffen in der Regel öfter den Sprung von der Grundschule an eine höhere weiterführende Schule, als dies Kindern aus einem sozial schlechteren Umfeld möglich ist.

„Ein unverbundenes Nach- und Nebeneinander kurzfristiger Lerntätigkeiten behindert das Verinnerlichen der Lerninhalte. Statt ‚bruchstückhaft‘ zu unterrichten, muß die Grundschule ein die Sach- und Sinnzusammenhänge wahrendes Lernen möglich machen [...]“²⁵ Dieses Lernen nach Zusammenhängen ist auch für Freinet sehr wichtig, der stets betont hat, daß Kinder ihre Umwelt nur ganzheitlich wahrnehmen. Er fordert die ganzheitliche Methode des Unterrichtens nicht nur für den Erstlese- und Erstschreibeunterricht, sondern auch für alle schulischen Aktivitäten. Daher ist er auch der Meinung, daß die Umwelt, sprich Natur, mit in den Unterricht einbezogen werden muß. Ich denke auch, daß dieser Umweltaspekt ein wichtiger Bestandteil im Unterricht sein müßte, doch ist dies wohl leider nicht an allen Schulen zu verwirklichen. Gerade in den Ballungszentren der Großstädte dürfte es für die Lehrer kaum möglich sein, mit den Kindern in der Natur zu arbeiten. Auch seine Vorstellungen von einem guten Klassenzimmer dürften schwerlich zu realisieren sein. Freinet meint zwar, daß sein Klassenraum kein Mehr an Kosten als eine traditionelle Klasse verursachen würde, aber

²³ Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. Seite 184.

²⁴ Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen. Mathematik. Hg. v. Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. 1. Auflage. Frechen: Verlagsgesellschaft Ritterbach 1985. Seite 10.

²⁵ Arbeitskreis Grundschule. Band 98. Die Zukunft beginnt in der Grundschule. Empfehlungen zur Neugestaltung der Primarstufe. Hg. v. Rudolf Schmitt und Renate Valtin. o. A.. Frankfurt am Main: Rowohlt 1996. Seite 38.

allein die Umgestaltung der Räumlichkeiten würde sehr viel Geld verschlingen. Allerdings bin ich seiner Meinung, daß den Kindern gewisse Ecken, wie zum Lesen, Spielen etc., angeboten werden müssen, wo sie sich in den Zeiten der freien Arbeit zurückziehen können.

„Für den Unterricht gilt:

- Lesen und Schreiben sollten zukünftig nicht mehr nebeneinanderher gelehrt, sondern beide Bereiche als aufeinander bezogene und sich wechselseitig stützende Nutzungsmöglichkeiten der Schrift von Anfang an gemeinsam unterrichtet werden.
- Die Grundschule sollte nicht mehr die kontrollierte Einführung eines einheitlichen Wortbestandes anstreben, sondern eigene Lese- und Schreibversuche der Kinder zulassen [...].“²⁶ Gerade hier beweist Freinet, daß er mit Hilfe der Schuldruckerei das Lesen und Schreiben als eine ganzheitliche Methode durchführt. Die Schüler lernen beides in Beziehung zueinander zu setzen; durch das *Schreiben* ihrer eigenen Geschichten mit der Druckpresse und der Abschrift ins Heft werden die eigenen Worte der Kinder und keine vom Lehrer vorgegebenen oder durch Lesebücher vorgeschriebenen Worte benutzt, und sie erlernen dabei automatisch das Lesen. Ich denke, dies ist eine interessante Methode des Erstlese- und Erstschreibeunterrichtes, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, daß dies für viele Lehrer in Deutschland eine echte Alternative zum bewährten Unterricht mit dem Lesebuch werden könnte. Denn dies würde bedeuten, daß man viel Eigeninitiative und Phantasie entwickeln müßte, was auch ein Mehr an Arbeit bedeutet.

Abschließend kann ich sagen, daß mir durch die intensive Beschäftigung mit den Forderungen Freinets deutlich geworden ist, daß man als Grundschullehrerin viel mehr Möglichkeiten hat, von dem altbewährten Frontalunterricht wegzukommen und neue Unterrichtsmethoden und Arbeitsmittel einzusetzen, als ich zuerst angenommen hatte. Ich denke, daß ich einige seiner Methoden, wie den Wochenarbeitsplan, die Schuldruckerei etc., in meiner späteren schulischen Laufbahn anwenden kann oder sie zumindest einmal ausprobieren möchte.

Freinet ist mit vielen anderen Reformpädagogen einer der Wegbereiter der humaneren Schule gewesen, einer Schule, die im Mittelpunkt nicht die Wissensvermittlung, sondern das Kind mit seinen Fähigkeiten und unendlichen Möglichkeiten sieht. Ihm und anderen

²⁶ Ebd.: Seite 82.

ist es zu verdanken, daß Kinder keine Angst vor der Institution Schule haben zu brauchen, sondern in ihr eine Fläche der freien Entfaltung und Entwicklung sehen können. Auch wenn dies noch nicht überall in der Schule realisiert worden ist, sollte es doch das Ziel aller LehrerInnen und angehenden LehrerInnen sein, ihr Bestmögliches zu geben, um die Forderungen für eine bessere Schule zu erreichen, sie ständig neu zu prüfen und sie gegebenenfalls immer wieder neu zu verändern.

5. Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis Grundschule. Band 98. Die Zukunft beginnt in der Grundschule. Empfehlungen zur Neugestaltung der Primarstufe. Hg. v. Rudolf Schmitt und Renate Valtin. o. A.. Frankfurt am Main: Rowohlt 1996.
- Freinet, Célestin: Die moderne französische Schule. o. A.. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1965.
- Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Der Weg Célestin Freinets. 1. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta 1981.
- Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik. Konzeption und aktuelle Praxis. Hg. v. Achim Hellmich und Peter Teigeler. 3. Auflage. Weinheim u. a.: Beltz 1995.
- Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen. Mathematik. Hg. v. Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. 1. Auflage. Frechen: Verlagsgesellschaft Ritterbach 1985.